

Die gemeinsamen Jahre, die wir hatten, waren, wie sie sein sollten

Autor(en): **Poulsen, Elise**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **26 (1984)**

Heft 11: **Leben - Sterben**

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-156996>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die gemeinsamen jahre, die wir hatten, waren, wie sie sein sollten

Im februar 1984 starb der freund von Elise Poulsen, Leo, der seit vielen jahren behindert war, multiple sklerose hatte und eine halbseitige lähmung. Auch Elise ist behindert (gelenkrheuma).

Leo und ich trafen uns auf Teneriffa 1971, wo ich zu dem zeitpunkt zur erholung nach einigen operationen wegen meines gelenkrheumas war. Als wir nach hause kamen, rief er am nächsten tag an, und wir redeten und redeten, bis er sagte: «Jetzt friere ich, ich stehe nämlich in einer telefonzelle!» «Ja, aber du kannst doch hier raus kommen – hier ist es nicht kalt», sagte ich. Eine halbe stunde später stand Leo hier mit blumen und schokolade. Später am tag sagte er: «Mich wirst du nicht mehr los», und ich dachte: «Was für ein eingebildeter kerl – was bildet er sich eigentlich ein?» Aber er sollte recht behalten. 13 jahre lebten wir eng zusammen.

Als er starb, erzählte ich seiner schwester, die zusammen mit der mutter da war, dass Leo mir erzählt hatte, dass er sie sehr gern hatte. Gleichzeitig begann Leo zu weinen. Es war merkwürdig, ein sehr starkes gefühlsmässiges erlebnis. Ich glaube, Leo hatte gehört, worüber wir sprachen. Ich hatte auch das gefühl, dass Leo beruhigt war, dass wir jetzt bei ihm waren und bleiben würden.

Als Leo tot war, wollte ich alleine mit ihm im zimmer sein. Ich hatte das bedürfnis danach, mich an das, was geschehen war, gewöhnen zu dürfen. Ich musste in ruhe mit mir alleine sein, um zu verstehen, was geschehen war. So setzte ich mich zu Leo ans bett und redete mit ihm, auch wenn ich wusste, dass er tot war. Er war er selbst, sah aus, als wenn er schlief. Dann sagte ich etwas, was mich überraschte: «Wir werden uns bald wiedersehen.»

Als ich vom krankenhaus nach hause ging, fühlte ich, dass es falsch war, dass ich Leo verliess – ihn dort draussen liegen liess. Ich fühlte, dass es am besten gewesen wäre, wenn Leo hier zu hause gewesen wäre, als er starb. Aber ich fühlte auch, dass ich mich nicht darum gesorgt haben sollte, ihn nach hause zu bekommen, weil das verkehrt gewirkt hätte.

Während des begräbnisses fragte der pastor, ob wir Leo sehen wollten, bevor er den sarg schloss. Das wollte ich gerne, auch wenn mir davon abgeraten wurde, weil es ein zu unbehagliches erlebnis wäre. Aber es war ein gutes erlebnis – zu sehen, dass Leo immer noch sich selbst glich. Er hatte eine seiner blauen unterhosen anbekommen und ein weisses laken um sich herum.

In der woche, wo wir all die praktischen sachen regeln sollten, begräbnis, kirche, pastor, kommt man mit einer menge menschen innerhalb einer kurzen zeit in kontakt. All das führt dazu, dass ich nicht eine minute hatte, mich hinzusetzen und darüber nachzudenken, was es für mich bedeutet, dass Leo nicht mehr hier ist.

Erst jetzt melden sich die gedanken. Erst jetzt bemerke ich, dass mein alltag anders geworden ist, und ich glaube, dass es schwerer wird in der kommenden zeit, wenn der sommer da ist, wo wir gewöhnlich zusammen ausgingen. Aber ich glaube, dass ich wohl auch das noch schaffen werde.

Ich habe es nicht weit zu Leos Grabstätte – da fahre ich dann ab und zu einmal hin.



Das, finde ich, ist auch etwas sehr gutes, auch wenn ich früher dachte: «Warum soll man auf dem Friedhof 'rumrennen und Blumen hinlegen?» Aber das kann man nicht beurteilen, bevor man nicht selbst in der Situation ist.

Ich hatte etwas Angst davor, die Menschen zu treffen, die wir kannten, aber ich hatte mich entschieden, darüber zu reden. – Ich rief die an, die ich kannte, und erzählte, dass Leo tot und begraben war, und dass ich gerne reden wollte.

Aber es ist schwer, Leos Freunde zu treffen. – Ich würde nur wünschen, dass er da wäre. Ich glaube trotzdem, dass es gut ist, dass ich die Menschen sehe, mit denen Leo zusammen war. Dass ich mich selbst dazu zwingen muss, dass ich das hier schaffen werde.

Die Menschen haben mich auch unterstützt – haben mich gefragt und erzählten von Leo und seinem Tod. Ich hatte nicht das Gefühl, dass jemand meinte, das sei unangenehm – vielleicht weil ich selbst nicht fand, dass es unangenehm sei.

Leo und ich haben auch über den Tod geredet, weil wir in unserem Bekanntenkreis junge Menschen sterben gesehen haben. Aber Leo ging davon aus, dass wir zusammen alt würden. Allerdings sprach ich auch mit Leo darüber, dass ich mir selbst gut denken könnte, mir das Leben zu nehmen, weil ich nicht die Hilfe bekomme, die ich brauche. Den Alltag zu bekommen, um existieren zu können, ist ja so wichtig. Aber Leo war stark dagegen, dass ich manchmal sterben wollte.

Nach Leos Tod sind meine Gedanken in etwas andere Bahnen gekommen. Ich fühle, dass ich mein Leben jetzt leben will. Es ist eine gute Sache für mich, diese Dinge erlebt und durchgemacht zu haben. Ich glaube, das macht mich stark genug, die Probleme zu bewältigen, die kommen. Aber ich habe keine Angst vor dem Tod.

Wegen Leo bin ich beruhigt. Ich finde, dass es gut ist, dass Leo nicht das Durchmachen musste, was sonst seine Zukunft gewesen wäre. Aber ich vermisse seine Nähe. Das Verhältnis, das ich zu Leo hatte, hatte ich nie zu jemand anderem.

Wir sprachen gerne über Themen, über die ich nicht mit anderen reden konnte. Wir reisten auch gerne in eine Phantasiewelt. Wir erfanden Geschichten, wie es Kinder tun. Wir waren beide so besessen davon, das Beste aus der Zeit zu machen, die wir leben. Wenn es etwas gibt, was schwer ist, jetzt, wo Leo tot ist, dann bin ich egoistisch. Die gemeinsamen Jahre, die wir hatten, waren, wie sie sein sollten. Ich denke nicht: «Das hätten wir schaffen sollen, das hätten wir anders machen sollen.»

Aber ich habe das Gefühl, dass ich mit Leo nie fertig werde – nie. Ich habe auch etwas gemacht, was einige merkwürdig finden werden. Ich habe eine Doppelgrabstätte gekauft. Ich weiß, wenn ich Leo fragen könnte, würde er finden, dass es richtig war.

(aus: Handi-Kamp nr. 60/juni 1984, Dänemark, Übersetzung aus dem Dänischen:

Andreas Habicht, Oslo)